



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands

Sorge, Ernst

Berlin, 1933

Nochmals zu den großen Gletschern

urn:nbn:de:hbz:466:1-43383

Nochmals zu den großen Gletschern

Am Ringgletscher stand seit dem 10. September unsere Tonfilmapparatatur und wartete auf Abholung. Soviel hatten wir nun schon durch unsere zehn Versuche gelernt, daß der Fjord in einer Folge von 10 bis 20 Tagen abwechselnd befahrbar und nicht befahrbar ist. Denn alle 10 bis 20 Tage geschieht ein großer Abriß. Der Fjord wird dann mit Eis vollgestopft und ist in seiner inneren Hälfte nicht befahrbar. Wenn nun mehrere Tage kräftiger Ostwind herrscht, treiben die Eisberge und Kalbeismengen in riesigen Feldern zum Fjord hinaus. Unmittelbar danach ist die Wahrscheinlichkeit am größten, zum Gletscher zu kommen. Wir sahen also in Nugasfak eifrig nach der Windrichtung und nach jedem Eisberg, der sich im Fjord blicken ließ und nach Westen trieb.

Am 12., 13. und 14. September, besonders nachts, wütete der erste Oststurm und trieb das Eis vor sich her. In diesen Tagen wurden Aufnahmen der Brandung an Eisbergen gemacht. Die Luft war erfüllt von dem spritzenden Gischt, der hoch über das Eis hinwegpeitschte und überall — auch auf den Objektiven der Filmkameras — sich als Salzkruuste niederschlug. Diese Aufnahmen zeigen die Gewalt der Föhnstürme in den Eisfjorden. Wir konnten aber noch nicht losfahren, da in der Nacht vom 14. zum 15. auf Kelbls Motorboot ein kleiner Unfall dazwischenkam. Der nächtliche Sturm hatte es so gut gemeint, daß er sogar das Motorboot mitsamt dem Anker forttrieb. Zwar wurde der Motor sofort angeheizt, aber unglücklicherweise kam noch die Trosse in die Schraube, so daß das Boot ausgerechnet an diesem wichtigen Zeitpunkt hilflos auf Felsenklippen geworfen wurde. Am nächsten Morgen bei Niedrigwasser saß es hoch oben auf den Klippen, zum Glück unbeschädigt. Aber zum Ringgletscher fahren konnten wir nicht.

Am 16. trieben wieder ungeheure Kalbeismengen und Eisberge hinaus. Es war jetzt sehr dringend geworden, zum Rinkgletscher hineinzufahren, denn wer wußte, ob nach der nächsten großen Kalbung der Fjord sich noch einmal öffnete. Außerdem schien jetzt der Mond, so daß wir auch nachts fahren konnten. Es brauchten nur ein paar Tage mit Frost und Windstille zu kommen, und dann hätten wir die Tonfilmapparatur vielleicht überhaupt nicht mehr vor unserer Abreise abholen können. Dann hätten im nächsten Frühjahr Grönländer mit Hundeschlitten über das Eis bis hinten hinfahren müssen, und das hatte noch niemand gemacht. Wer weiß, ob es möglich war, durch das 10 km lange Trümmerfeld, das sich im Lauf des Winters dort aufstaut, mit der schweren Apparatur auf den Hundeschlitten wieder zurückzukommen, ohne daß Schlitten und Apparate zerbrachen.

Bei Hochwasser wurde Kelbls Motorboot wieder zu Wasser gebracht, und damit war alles bereit zur Fahrt. Am 17. September fuhren wir ab, diesmal kam Ganck selbst auch mit, da er gern den Rinkgletscher selbst kennenlernen wollte, zweitens aber, weil in Anbetracht der großen Wichtigkeit dieser Fahrt unter Umständen schwierige Entscheidungen zu erwarten waren, und diese wollte er selbst treffen.

Die Fahrt verlief, wie mit großer Wahrscheinlichkeit vorherzusehen war, ohne Schwierigkeit. Nur in der Meerenge von Nugatfak lag eine Eisbergansammlung. Sonst war überall offenes Wasser, und viele Kilometer weit sahen wir manchmal nicht ein einziges Eisstück. Nach etwas mehr als sechs Stunden legte das Boot bereits am Tonfilmdepot an. Schnell wurde alles eingeladen, und damit war eine kostbare und im wahren Sinne des Wortes zentnerschwere Last von Gancks Schultern genommen.

Die Gletscherfront war seit unserem letzten Hiersein schon wieder erheblich höher geworden und nähergekommen. Es war also bald wieder ein großer Abriß zu erwarten (er fand tatsächlich vier Tage später statt).

Schwer beladen und doch wesentlich erleichtert, fuhren wir mit dem Boot in der Nähe der Felswand entlang und entdeckten bald einen

kleinen roten, wagerechten Strich an den hellen Felsen. Sandt freute sich über das ideale Lager des Kaltbootes so, daß er es am liebsten dort oben liegengelassen hätte. Aber das tat uns ebenfalls leid, und so fuhren wir hin und holten es ab. Schließlich räumten wir auch noch das Depot am großen Felsblock und sagten dann für dies Jahr dem Ringgletscher Lebewohl. Elfmal hatten wir im Sommer mit Kaltboot und Motorboot versucht, zu ihm durchzudringen, und nur viermal war es gelungen.

Erst frühmorgens um 1 Uhr trafen wir wieder in Nugaſaſa ein. Die Rückfahrt bei Mondschein zwischen den blausilbernen Eisbergen war wirklich im schönsten Sinne romantisch. In der Meerenge von Nugaſaſa kamen wir eine kurze Zeit in Eispressungen hinein, aber der Mond leuchtete uns heim. Angst war der Mann am Ruder. Wenn er nicht filmte, so steuerte er am liebsten das Motorboot. Das war schon seine Lieblingsbeschäftigung auf einer früheren Expedition mit Dr. Billinger in Ostgrönland gewesen.

Aus Freude über die glückliche Heimkehr der Tonfilmapparatur wurde für die gesamte Einwohnerschaft am Sonntag, den 18. September, ein großes Fest mit Kaffeemilch und Danzemilch wie früher veranstaltet. In manchen von uns regten sich heimatliche Gefühle, als mit Maßkrügen voll schäumenden Münchener Löwenbräus angestoßen wurde. Da ging es: „Dans, zwoa, drei, gsuffa!“ Ersts Lieblings-trinkspruch war: „Prost, Kameraden, heut nacht wird's kühl.“

Dieses wirklich phantastische, echte Münchener Bier war mit allem Zubehör — Kohlen säureflaschen, Gläser, Maßkrüge, Untersätze, Aschenbecher — auf Bestellung von Udet direkt aus München gekommen. Die Stimmung, die bei manchen durch die äußerst schweren Expeditionsarbeiten mit ihrer fast übermenschlichen körperlichen und seelischen Belastung gesunken war, stieg wieder zu lichten blauen Höhen empor. Nun konnte die Expedition keinesfalls mehr scheitern.

Um die letzte Expeditionszeit und die beiden kleinen Filmapparate auszunutzen, statteten wir nun noch einmal dem Umiamako einen acht-tägigen Besuch ab. Es war nur eine ganz kleine Abteilung. Kraus

brachte unseren Standphotographen Ferdinand Vogel, meine Frau und mich am 19. hin und holte uns getreulich am 27. wieder ab.

Diese Zeit war nach den früheren Aufregungen eine gute Erholung für uns. Der Umiamako war träge und zeigte nur ein paar kleine Kalbungen.

Die Nächte erhielten einen besondern Schmuck durch die zauberhaften Nordlichter. Lange weiße Bogen schlängelten sich bei klarem Wetter zwischen den Sternen hindurch über den ganzen Himmel und bewegten sich lautlos in langen Wellen. Oft standen am Horizont lichte Streifen wie Vorhänge mit scharfer unterer Grenze. Die wechselnden hellen Linien und dunklen Schatten ähneln einem wallenden Tuch. Die Farben sind immer matt, meist gelblich-grün, bläulich oder auch schwach rötlich, und alle Gebilde sind zart wie ein Hauch. Sie bewegen sich ruhig und lautlos in der einsamen, stillen Nacht, und man wagt kaum zu atmen, um den Frieden nicht zu stören. Das Ganze ist wie ein Zeichen aus einer überirdischen Welt.

Gilmisch gesehen, gab der Gletscher wegen seiner geringen Tätigkeit nicht viel her. Außerdem regnete und schneite es häufig. An solchen Tagen ließen sich wenigstens einige Lotungen und trigonometrische Messungen machen. Hundert Meter vor der Front war der Fjord 320 m tief. Am Tage nach dieser Lotung wollte der Gletscher offenbar zeigen, daß er einen solchen Annäherungsversuch nicht duldete. Denn genau an derselben Stelle der Front riß er bis zum Grund durch, und die untere Kante des neuen Eisberges tauchte 250 m vor der Front auf. Es war nur gut, daß der Gletscher einen Tag zu spät kam.

Das Herabrinnen und Plätschern des Schmelzwassers in zahllosen Bächen, das die grünen, blumigen Hänge der grönländischen Berge im Sommer so anmutig belebt, hörte nun im Herbst ganz auf. Statt der Wasserfälle hingen über die Felsen meterlange dicke Eiszapfen herab, und die Felsflächen überlasteten sich mit Eiskrusten. Nur wenige Stunden tagsüber tropfte es von den Zapfen herab. Das waren die Stellen, wo wir unser Trinkwasser in einer Schüssel sammelten. Die Berge ringsum

hüllten sich immer tiefer in Schnee, und nur an den sonnigsten Stellen schimmerte noch grün und braun das Land hindurch. Das Laub der Weiden überzog mit seinem leuchtenden Rot alle Hänge, die noch nicht verschneit waren.

Abends, wenn die Sonne hinter den Bergen versunken war, entfärbten sich die eben noch karminrot glühenden Hochlandeiskappen zu einem kalten, bleichen, schattenlosen Leichentuch. Jede Plastik und Tiefenwirkung verschwindet und verliert sich im blaßblauen Licht. So bringt der Wechsel von Tag und Nacht neue Wunder in Farbe und Stimmung, die dem Sommer fremd sind.